Mathias Stark und Severin Hepnar, transportable Maschinherde und Spießbrater von Florian Trimmel, ein Zuckerobelisk von Hermann Alexander Spörk.

Die ganze Ausstellung bietet eine Fülle des Interessanten und Anregenden, und wird sich ohne Zweifel eines lebhaften Besuches zu erfreuen haben.

Ueber Centralheizungen.

Wien, 18. März.

I.

Zu den wichtigsten Zweigen des modernen Bauwesens zählen die zur Anwendung gelangenden Beleuchtungs-, Beheizungs- und Wasserleitungsanlagen. Wohl in Anbetracht der Wichtigkeit dieser baulichen Specialität hat die Actiengesellschaft für Wasserleitungen, Gas- und Heizungsanlagen in Wien ihren Oberingenieur Herrn Konrad Zelle bestimmt, im Niederösterreichischen Gewerbeverein einen Vortrag über die verschiedenen Centralheizungssysteme und ihre Verwendung zu halten, welcher in der letzten Plenarversammlung des Vereins am 10. d. vor einem Auditorium von Fachleuten vor sich ging. Der Vortragende besprach zunächst die Vorzüge des Centralheizungssystems gegenüber den alten dislocirten Ofenfeuerungen und betonte, daß es zwingende Gründe seien, welche bei der stetig wachsenden Ausdehnung einzelner Bauten das Centralheizungssystem zu einer Nothwendigkeit machen. Die verschiedenen gegenwärtig zur Anwendung gelangenden Heizungssysteme sind die Luft-, Wasser- und Dampfheizung. Die Combinationen dieser drei Systeme sind die Dampfluftheizung, Dampfwasserheizung und durch Dampf activirte Warmwasserheizung. Bei den Wasser- und Dampfheizungen kommen noch dazu, je nach dem Druck und der Temperatur der verschiedenen Systeme: Warmwasser- und Heißwasserheizungen sowie Dampfniederdruck- und Dampfhochdruckheizungen. Der Redner erläuterte sodann äußerst instructiv die einzelnen Systeme.

Sowohl für die Feuerluftheizung als auch für andere Systeme sei eine der wichtigsten Anordnungen die Anlage einer elektrischen Thermometer-Einrichtung, wodurch der Heizer im Keller in die Lage versetzt sein muß, sich jederzeit von der Temperatur in den einzelnen beheizten Räumen des Gebäudes zu überzeugen. Der Redner betonte und hob ganz besonders hervor, daß die Luftheizung bei guter und sachgemäßer Ausführung, die nur auf Grund richtiger theoretischer Berechnung durchgearbeitet sein könne, keineswegs jene Mängel aufweise, welche vielfach irrig angenommen werden. Es sei völlig falsch, die sogenannte Trockenheit, welche in durch Luftheizung beheizten Räumen vielfach gefunden wird, dem Luftheizungssysteme selbst oder gar dem Calorifère-Apparat zuzuschreiben, sondern es ist diese Trockenheit lediglich darauf zurückzuführen, daß jedes Luftheizungssystem mit einer großer Ventilationsanlage verbunden ist. Würde bei irgendeinem anderen Heizungssystem, ja selbst bei der Ofenheizung, ein gleiches Luftquantum eingeführt werden, so müßte dieselbe Trockenheit der Luft eintreten. Diese Trockenheit ist jedoch gegenwärtig vollständig behoben, weil nunmehr sachgemäß veranlagte und ausgezeichnet functionirende Befeuchtungsapparate in Thätigkeit gelangen, so daß bei in letzter Zeit gemachten Anlagen Klagen über trockene Luft nicht mehr vorkommen können.

Redner besprach sodann die Warmwasserheizungen und Heißwasserheizungen sowie deren Apparate und wies auf die wesentlichen Unterschiede dieser beiden Heizungen hin. Ebenso wurde die Dampfheizung, ihr System und ihre Apparate besprochen, die combinirten Systeme kurz erwähnt, worauf der Redner auf die praktische Anwendung der meisten dieser Systeme bei nachstehenden Bauten zu sprechen kam:

In Hotels: „Imperial", „Union" 2c. In Bädern: „Römisches Bad", „Dianabad", „Theresienbad" u. s. w. Schulen: Die meisten Wiener Schulneubauten, sowie eine große Zahl in den Provinzen. Industrielle Anlagen: Die Fabriken und Niederlagen von Math. Salcher und Söhne. Die Buchdruckereien: J. N. Vernay und Emil M. Engel, sowie noch viele andere öffentliche Baulichkeiten.

Redner schloß mit einer kurzen Besprechung der theoretischen Berechnung der Centralheizungsanlagen, worauf er darauf hinwies, daß, wenn Centralheizungsanlagen nicht so functioniren, wie es sein sollte und wie man mit Recht verlangen kann, dies fast immer auf unrichtige theoretische Berechnung zurückzuführen sei. Die Versammlung folgte den sehr interessanten Ausführungen, welche durch kartographische Darstellungen veranschaulicht wurden, mit lebhafter Aufmerksamkeit und lohnte den Sprecher für seine Mühe durch vielen Beifall.

Gemeinde-Angelegenheiten.

[Die Gemeinderathswahlen.] Am 17. April wird, wie heute im Rathhause verlautete, der erste Wahlkörper berufen, die Neuwahlen in den Gemeinderath vorzunehmen. Es handelt sich hierbei um 46 Mandate. Die Wahltermine für die Ersatzwahlen aus dem zweiten und dritten Wahlkörper sind noch nicht anberaumt, werden aber jedenfalls um den 23. bis 26. April ausgeschrieben werden. Man schreitet denn auch in allen Bezirken im Laufe der nächsten Tage zur definitiven Aufstellung der Candidaten, soweit dies noch nicht geschehen ist. Es ist sehr zu wünschen, daß man überall die richtige Wahl trifft, denn namentlich in den neuen Bezirken wird in Folge der unausgesetzten Wühlereien der Antiliberalen der Wahlkampf ein sehr scharfer werden. Bei einiger Rührigkeit der fortschrittlichen Partei, die sich ja erfreulicherweise in der letzten Zeit schon recht eifrig zeigt, wird es ihr wohl gelingen, ohne Verluste aus der Wahlschlacht hervorzugehen. — Im Bezirke Margarethen hat man sich, wie uns gemeldet wird, geeinigt, für den ersten Wahlkörper die Herren Gerhardus und Lechner wieder zu candidiren; für das erledigte Mandat im dritten Wahlkörper will man dem antisemitischen Candidaten und Agitator in den Hausbesitzervereinen Strobach den Maschinenschlosser Herrn Bischke gegenüberstellen. — Einigermaßen gefährdet sind die liberalen Mandate in Mariahilf dadurch, daß eine Anzahl von Wählern durch die Aufstellung der Candidatur des bekannten Dr. Ignaz Mandl eine Stimmenzersplitterung hervorrufen kann, die der antiliberalen Partei zugutekommen müßte. Hoffentlich besinnt man sich noch zur rechten Zeit. — Einige Chancen hat die Lueger-Partei auch in Meidling, Ottakring und Hernals. Da muß noch eifrig gearbeitet werden. In Ottakring will der ehemalige Bürgermeister Zagorsky sein Mandat mehr annehmen; die Antisemiten hoffen — wohl vergeblich — einen ihrer Anhänger an seiner Stelle durchzubringen. — Aus dem 13. Bezirke erhalten wir folgenden Stimmungsbericht: In der Gesinnung der Geschäftsleute und Hausbesitzer unseres Bezirkes, welche früher zumeist den Antiliberalen Folge leisteten, ist eine günstige Wandlung eingetreten. Die früher so beliebten antisemitischen Schlager haben ihren Anwerth verloren, denn die besonnenen Wähler wollen endlich einmal Thaten sehen, nicht nur fortwährend schimpfen hören. Während die Vertreter des zweiten und ersten Wahlkörpers, die Herren v. Götz und Kirchmayer, für den Bezirk emsig wirken und vieles Ersprießliche erwirkt haben, hört man von dem Gemeinderathe Ziegelwanger aus dem dritten Wahlkörper absolut nichts, und bei vielen Wählern bricht sich die Ueberzeugung durch, daß die Abstinenz der Antisemiten im Gemeinderathe nicht gerechtfertigt sei; es wurde auch aus dem Kreise der Wählerschaft dem Gemeinderathe Ziegelwanger nahegelegt, entweder die Abstinenz aufzugeben oder sein Mandat zurückzulegen.

[Oeffentliche Arbeiten.] Die von uns kürzlich signalisirte Offertverhandlung wegen Vergebung der Arbeiten und Lieferungen für den auf Rechnung der Commission für Verkehrsanlagen in Wien durch die Gemeinde Wien auszuführenden Bau des Hauptsammelcanales am linken Ufer des Donaucanales vom Mathildenplatz bis zur Staatsbahnbrücke im 2. Bezirke (nach drei Baulosen) ist bereits im Amtsblatte der Stadt Wien ausgeschrieben. Die Gesammtkosten der von uns schon detaillirt verzeichneten Arbeiten betragen 1,100.000 fl. Die Offertverhandlung findet am 4. April um 10 Uhr Vormittags in der Volkshalle des neuen Rathhauses statt. Ferner enthält das heute ausgegebene Amtsblatt die Ausschreibung der Vergebung der Erd- und Baumeisterarbeiten für die Einwölbung des sogenannten Krottenbaches in der Strecke von circa 300 Meter aber dem Rathspitale bis zum Garten der Privatirrenanstalt in Ober-Döbling im 19. Bezirke im veranschlagten Kostenbetrage von 78.371 fl. 75 kr. und 10.000 fl. Pauschale, Lieferung der erforderlichen hydraulischen Bindemittel im Kostenbetrage von 9857 fl. 60 kr. und schließlich Lieferung der erforderlichen Klinkerziegel und Steinzeugrohre im Kostenbetrage von 8098 fl. Diese Offertverhandlung findet am 5. April um 10 Uhr Vormittags im Bureau des Magistratsrathes Linsbauer im Rathhause statt.

Theater, Kunst und Literatur.

Wien, 18. März.

„Lolo's Vater".

(Von Adolf L'Arronge. Zum erstenmale aufgeführt im Deutschen Volkstheater am 18. März.)

Man könnte ein Buch schreiben, ein trauriges, aber nützliches Buch, wie Kunst und Bühne einander oft verderben. Aus ehrlichen Dichtern, die nur über die Menge nichts vermögen, macht die Gier nach dem großen Erfolge und dem gemeinen Ruhme theatralische Speculanten, denen es doch nicht glückt; und gute Theatraliker, die nur nichts Künstlerisches haben, bringt der Wahn literarischer Ehren um den geraden Muth ihrer rohen, aber verläßlichen Wirkung. Sie verlieren sich, um nichts zu gewinnen. Dem Dichter, der nicht mehr auf den eigenen Drang, der heimlich nach Gestalten ringt, sondern nur noch auf die tausend Räthe des Verstandes hört, wie man mit erprobten Ränken die Menge zwingen und bethören kann, verstummt das regsame Gefühl, aus dem sonst mächtige Formen quollen; und der brave Handwerker der Bühne, den der literarische Dünkel plagt, mag die unbesangenen Kniffe nicht mehr wagen, die seine Siege sonst entschieden. Für das erste scheint, wenn man der „Heimat" trauen darf, Sudermann jetzt ein unerquickliches Beispiel zu werden, für das zweite ist L'Arronge das handlichste Exempel — übrigens ein auch psychologisch feiner Fall, wie, wer sich nicht in seinen Grenzen zu bescheiden weiß und über seine Kraft will, das bischen erste Talent am Ende auch noch verbüßt.

Als braver Theatraliker hat er begonnen. Von künstlerischen Spuren war an seinen Werken nichts. In die Literatur konnte man sie nicht stellen. Sie wollten es wohl auch gar nicht und gaben sich zufrieden, ohne literarische Allüren doch der bürgerlichen Begierde nach einem gemäßigt geistigen Vergnügen zu genügen. Sie amüsirten. Sie waren vortreffliches Theater und brachten eine temperirte Freude, deren man sich, wenn es aus war, nicht gerade mit einem besonderen Stolze rühmte, aber doch auch keineswegs zu schämen brauchte. So haben „Mein Leopold" und „Hasemann's Töchter", der „Doctor Klaus" und die „Wohlthätigen Frauen" manches Jahr gewirkt. Das ist ein Verdienst, von dem man nicht gering denken sollte, weil dem täglichen Gedeihen der Bühnen solche rechtschaffene und verläßliche Waare, die dem gemeinen Verfande gefällt, ohne den gebildeten Geschmack zu verletzen, vielleicht nützlicher dient als jene Treffer der großen Kunst, die für die unerzogene Menge nur Arbeit, Mühe und Verdruß bedeuten, nicht den gemächlichen Genuß, den sie nach den Plagen des Berufes wünschend erwartet. Das wissen die Franzosen genau und ihre Bühne ist weniger durch künstlerische Werthe den anderen überlegen, als weil vielmehr das theatralische Gewerbe von ihnen besser gepflegt wird.

Aber Herrn L'Arronge mochte das nicht genügen. Er wollte höher. Er wollte um jeden Preis in die Literatur. Er hatte Ambition wie ein Gefreiter. Es ließ ihn auf bescheidenen Erfolgen nicht rasten. Das ist überhaupt in allen Dingen seine Art, immer über das Können zu wollen. Er kann sich nicht bescheiden. Er möchte durchaus unter die Großen. Er ist recht ein verkehrter Cäsar, der sein Dorf verläßt, wo er König wäre, um in irgend einem Rom an seiner ungestillten Sehnsucht zu verkümmern. Er ist ein famoser Routinier der Regie, wie sich theatralische Geschäfte keinen besseren wünschen können, ohne künstlerischen Sinn, doch für die Kasse mit den glücklichsten Instinkten, aber er versteift sich zustement, ein Theater der Kunst zu versuchen — ein Barnay, den der Wahn verfolgt, ein Blumenthal zu scheinen. Er ist ein tüchtiger Fabrikant von Stücken für die Menge; aber er möchte durchaus den Schiller-Preis verdienen. So ist er immer steifer gelleitet und immer zäher gestürzt und hat, mühsam vermeintlich aufwärts, einen schlimmen Weg gemacht, von dem, das wenig war, zu dem, das nichts ist, von dem immerhin gemüthlichen und wirksamen „Mein Leopold" bis zu jener ausgelachten und verhöhnten „Loreley".

Nun, scheint es, erkennt er und möchte zurück. Nun, scheint es, will er sich endlich bescheiden. Aber nun, scheint es, kann er nicht mehr: Er hat in der hastigen Qual um ein anderes, größeres, verjagtes Talent nur am Ende auch das erste, kleine, so lange verschmähte verfaumt. Er will wieder zu „Mein Leopold" zurück. Aber er trifft nur noch „Lolo's Vater".

„Lolo's Vater" ist eine neue Auflage von „Mein Leopold", noch einmal genau die nämliche Geschichte. Der Schuster ist jetzt ein Briefträger, der bei uns, wo die Komödie rasch und ohne Ernst von außen ein bischen angewienert wurde, auch noch böhmeln muß, und der Sohn ist jetzt eine Tochter; aber es handelt sich um die nämliche Schuld, um das nämliche Verhältniß, und die nämliche Moral wird gepredigt. Nur, wenn der junge L'Arronge und der alte L'Arronge das gleiche thun, dann wird es eben nicht das gleiche. Alle schlichte Kraft und das gesunde Behagen jenes Musters fehlt und die albernsten Kalauer, die gewaltsamsten Mädchen sollen sie ersetzen. Die matte Copie hat kein Blut und möchte uns durch erzwungene Späße täuschen. Späße, nicht etwa Witze; plumpe Dummheiten ohne Salz — in Berlin nennt man das Genre „Adolf Ernst"; hier müßte man „Fürst" sagen, um diese schwitzende Komik zu treffen. Gewiß, sie wirkt ja am Ende; man muß lachen; und es gibt schließlich für dankbare und leicht bewegliche Seelen auch eine Art von Freude und Vergnügen, aber deren man sich, wie es aus ist, mit ärgerlicher Reue schämt. Das ist der Unterschied.

Die Berliner, die von der Zucht der „Freien Bühne" her immerhin einigen Kunstverstand haben und gegen das Unliterarische empfindlich sind, haben das leere und nichtige Stück nicht vertragen. Bei den milderen und leicht zufriedenen Wienern fand es heute einen raschen und starken Erfolg, der erst im letzten Acte wankte und ein wenig wich. Er gehört auf das Conto des Herrn Tyrolt. Seine Kunst hat den Abend gerettet. Sie ist, wenn man wir deßwegen auch noch so grobe Briefe schreibt und schreiben läßt — ich kann mir nicht helfen, sie ist nicht nach meinem Geschmacke, weil ihr jede Natur und der schlichte Adel der Empfindung fehlen und Alles immer aus dem Kopfe kalt berechnet wird; verblüffende Masken, der billige Spaß verlachter Dialekte, die sie freilich unvergleichlich meistert, Wunderlichkeiten im Gange, in den Gesten sind ihre Mittel und jede „Nuance" ist vor dem Spiegel „gemacht", ausgetestet und erprobt; das Herz hat keinen Theil und wer gefühlte Kunst will, die nichts künstelt, mag sie nicht leiden. Aber ich darf nicht verhehlen, daß sie bei uns den Leuten noch immer gefällt; man jubelt ihr begeistert zu und so ist vorläufig das Recht auf ihrer Seite. Vielleicht wird sich das ändern, wie es sich in Berlin für Klein geändert hat, gegen den ich auch lange der einzige Prediger für die Wahrheit der Empfindung war.

Die Familie Klemm wird etwas volxglott gespielt: Herr Tyrolt böhmelt, Frau Berg und Fräulein Glöckner wienern und Fräulein Odilon berlinert. Fräulein Glöckner hat sich von meinem Unfall wieder glücklich erholt und weiß eine dürftige und vergessene Rolle mit Anmuth und Humor zu schmücken. Fräulein Odilon hat, so lange es irgend geht, für diese ganz unmotivirte Alma manchen hübschen Ton und, wo es gar nicht mehr geht, parodirt sie lustig sich selber. Vortrefflich ist Herr Giampietro, der sich vergnügt allmälig durch alle Gewerbe spielt, an schlichter Kraft der Wahrheit mit jeder Rolle wachsend.

Hermann Bahr.

Eine Opern-Première in Budapest.

(Drahtbericht der „Deutschen Zeitung.")

(„Toldi", Musikdrama von Edmund v. Mihalovics, Text nach dem Epos von Johann Arany, von Gregor Csiky und Emil Abranyi.)

Heute Abends gelangte in der hiesigen königlichen Oper eine interessante Arbeit des ungarischen Tondichters Edmund v. Mihalovics mit sehr freundlichem Erfolge zur ersten Aufführung. Das Libretto lehnt sich an den zweiten Theil des classischen Epos „Toldi" von Johann Arany an. Die Handlung ist in Kürze skizzirt die folgende:

Am Hofe des ungarischen Königs Ludwig des Großen findet ein großes Turnier statt. Als Preis für den Sieger ist die Hand Piroskas, der Tochter des Bannerherrn Rozgonyi, ausgesetzt. Toldi, der stärkste Held am Hofe Ludwig des Großen, dem eigentlich Piroska zugedacht ist, beabsichtigt wegen einer heimlichen Liebe gar nicht am Turnier theilzunehmen. Ritter Tarr überredet nun denselben, für ihn den Preis zu erringen. Toldi geht auf den Antrag ein, wie er aber Piroskas beim Turnier ansichtig wird, gewahrt er zu seinem Entsetzen, daß er für Tarr um jenes Mädchen kämpfen soll, das er heimlich liebt. Auch Piroska ist Toldi in inniger Liebe zugethan. Ihr Herz verräth es ihr, daß Toldi es ist, der in Tarr's Waffen um sie kämpft. Toldi geht als Sieger aus dem Turnier hervor. Nach Beendigung desselben erscheint Tarr auf dem Plan. Wie er sein Visir öffnet, erstaunt das versammelte Volk; Niemand hatte in ihm den tapferen und siegreichen Helden vermuthet. Piroska, die sich durch Toldi betrogen sieht, erklärt Tarr's Gemahlin werden zu wollen, worüber Toldi in Verzweiflung geräth.

In dem nun folgenden Aufzug befinden wir uns in der Burg Tarr's. Wir sehen Piroska an der Seite des Lieblosen, rohen Mannes leiden. Toldi erscheint dann völlig gebrochen und fragt Piroska, ob sie nun glücklich sei. Das unglückliche Weib legt ein Geständniß innigster Liebe zu ihm ab. Tarr kehrt eben von der Jagd heim und überrascht das Paar in einer stürmischen Liebesumarmung. Toldi will den rasenden Nebenbuhler niederschlagen, doch Piroska wirft sich schützend vor sein Schwert und Toldi zieht ergrimmt von dannen.

Der dritte Act versammelt die Mannen Ludwig des Großen. Toldi erzählt die Geschichte des Waffentausches. Tarr bezichtigt seine Gattin des Ehebruchs. Piroska betheuert ihre Unschuld. Das Gottesurtel soll entscheiden. Tarr fällt im folgenden Kampfe gegen Toldi; Piroska geht ins Kloster; Toldi zieht zur Sühne in den Kampf nach Neapel.

Die Musik Mihalovics' bewegt sich durchwegs in Wagner'schen Bahnen; selbstständige Formen sind absolut